

Annette Albert-Zerlik / Siri Fuhrmann (Hg.), Auf der Suche nach dem neuen geistlichen Lied. Sichtung – Würdigung – Kritik, Mainzer Hymnologische Studien Bd.19, Francke Verlag, Tübingen 2006, ISBN 3-7720-8168-1, 272 S., 58,00 €.

Die deutsche Bischofskonferenz der röm-kath. Kirche hat 2001 den Beschluß gefaßt, ein neues Gebet- und Gesangbuch zu erarbeiten. Eine der vielen sich stellenden Fragen lautet: Wie ist mit dem aktuellen Liedgut umzugehen? So kam es im Jahr 2004 zu einer Tagung in Erfurt unter dem Titel „Kirchenlied seit 1960“. Das vorliegende Buch dokumentiert die Vorträge dieser Tagung, die im Rahmen des Graduiertenkolleg „Geistliches Lied und Kirchenlied interdisziplinär“ der Johannes Gutenberg-Universität Mainz gehalten wurden. Das Ergebnis ist ein bunter Strauß fachwissenschaftlicher Beiträge. Das Neue Geistliche Lied wird aus verschiedenen Perspektiven betrachtet und analysiert. Dazu gehören Rezeptionsforschung, Hymnologie, Literaturwissenschaft, Kulturgeschichte und Fundamentalthologie. Als Arbeitsgrundlage diente ein Dossier mit 34 Liedern, die auch im Anhang des Buches abgedruckt wurden. So sind die dargelegten Analysen anhand der Liedbeispiele beim Lesen gut nachvollziehbar. Entstanden ist ein Buch, das viele Anregungen gibt und zur Weiterarbeit anregt. Überall wo Gemeinden oder Kirchen sich mit neuem Liedgut befassen, sollte man an den wissenschaftlichen Ergebnissen dieses Buches nicht vorübergehen. Das gilt besonders dort, wo ein neues Gesangbuch erstellt wird, wie es zur Zeit auch im Bereich der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche geschieht. Der Blick über die eigene Konfession hinaus kann diese Arbeit anregen und vertiefen.

Die Fülle der Beiträge läßt sich in einer Rezension kaum erfassen. Darum sollen einige Anregungen herausgegriffen werden. Die ersten Beiträge des Buches versuchen Kriterien aufzustellen, nach denen Neue Geistliche Lieder angemessen beurteilt werden können. Siri Fuhrmann, in ihrem Beitrag „Mehr als Worte sagt ein Lied“, führt fünf Kriterien an: für den gottesdienstlichen Gebrauch sollte ein Lied zunächst „ritusgemäß“ sein. Dieses erste Kriterium mag für Protestanten überraschend sein, ist aber auch für den lutherischen Gottesdienst wesentlich: „Innerhalb eines christlichen Gottesdienstes sollte durch ein Lied Gottes wirkmächtiges Handeln erfahrbar werden können“ (S.9). Darum muß sich das Neue Geistliche Lied an Gestalt und Funktion des Ritus orientieren. Als weitere Kriterien werden ausgeführt: ein Lied sollte schriftgemäß den Glauben aktualisieren, ekklesial (im Liedvollzug konstituiert sich die Gestaltwerdung von Kirche), mehrdimensional und transzendierend und ästhetisch ansprechend sein. Diese Kriterien werden von Siri Fuhrmann erweitert zu einem Kriterienkatalog, der als Leitfaden dienen kann, geistliche Lieder zu analysieren und zu deuten. Beispielhaft ausgeführt wird eine Liedanalyse durch Andreas Marti in seinem Beitrag „Versöhnung mit Lücken“ zu dem Lied „Wie ein Fest nach langer Trauer“. Aus seiner Schlußbetrachtung sei die Feststellung

hervorgehoben, daß bei einer „enormen Varianz der musikalischen Mittel“ in unserer Zeit „keine adäquate musikalische ‚Sprache‘ von einer ausreichenden Allgemeinverständlichkeit ... zur Verfügung“ steht (S.61). Wenn dazu noch eine inhaltliche Belanglosigkeit komme, werde ein Lied schlicht überflüssig und baue mit an der Kultur der Oberflächlichkeit. Die Argumente, man müsse Menschen „abholen“, die „Sprache der Menschen sprechen“ u.ä. werden als pseudotheologische Scheinargumente entlarvt. Er schließt mit dem Satz und schreibt der Kirche ins Stammbuch: „Eine Kirche, die auf Belanglosigkeit setzt, macht sich selber belanglos“ (S.62).

In einem Beitrag von Albrecht Greule und Martina Meyer, „Ich geh durch Ödland“, werden Neue Geistliche Lieder aus der Sicht der Sprachwissenschaft unter die Lupe genommen. Neben dem hier gebotenen Kriterienkatalog aus sprachwissenschaftlicher Sicht, ist das Ergebnis zum Aspekt Jugendsprache von Interesse, nämlich die Erkenntnis, „daß es eine einheitliche Jugendsprache nicht geben kann, weil sie einerseits dem zeitlichen Wandel unterworfen ist und andererseits ihre Gültigkeit nur in bestimmten Gruppen beansprucht“ (S.75). Daraus folgt, „daß in den Texten der Neuen Geistlichen Lieder keine Jugendsprache oder das, was dafür gehalten wird, verwendet werden sollte“ (S.75f).

Eine kleine Soziologie des Kirchenliedes legt Winfried Gebhardt vor mit seinem Beitrag „Die ‚klingende‘ Selbstermächtigung des religiösen Subjekts“. Er weist im Neuen Geistlichen Lied eine relative Inhaltslosigkeit der Texte und eine offensichtliche A-Sozialität nach. Differenziert geht er den folgenden Ausdrucksformen des neuen Liedgutes nach: der Anspruch auf eigene religiöse Kompetenz und die Unabgeschlossenheit der eigenen religiösen Erfahrung; Anti-Dogmatik und ‚Wohlfühl‘-Religion; Authentizität und Ganzheitlichkeit; Versinnlichung und Ästhetisierung des religiösen Erlebens; Methodisierung und Technisierung der religiösen Erfahrung; Souveräner Eklektizismus und synkretistische Phantasie.

Einen geschichtlichen Rückblick über die Entstehung und Entfaltung des Neuen Geistlichen Liedes gibt Michael Fischer, „Zwischen Modernisierung und Traditionalisierung“. Darin betrachtet er das Liedgut im Zeitraum von 1945 bis 1989 in der BRD. Interessant ist der Verweis, daß die Befürworter des Neuen Geistlichen Liedes immer auch Modernisierungsvorgänge in der Kirche anstoßen wollten. Darum wurde das Neue Geistliche Lied schon früh kirchenintern politisiert (S.99). Er schließt mit der folgenden Einschätzung: „Ungewiß ist die Zukunft des neuen Liedes. Es sieht manchmal nicht nur ganz schön alt aus, sondern bei den Trägern dieser Liedform ... ist eine steigende Distanz zur Kirche und zur Liturgie auszumachen“ (S.114).

Gregor Linßen zeigt „das Neue Geistliche Lied als etablierten Bestandteil des modernen Kirchengesangs“. Hier kann man Fragen, ob die Intention des Neuen Geistlichen Liedes wirklich in einer Gemeindebeteiligung besteht, „die in den ‚Bauch‘ geht, den Körper mit in das Lob Gottes einbezieht und so eine Form der gemeinsamen Ekstase anstrebt“ (S.201). Sollte dies so sein, müßte

aus evangelischer Sicht widersprochen werden, da das Wort durch die Musik zum Ausdruck kommen soll, und nicht durch Musik das Wort verdrängt werden darf. Immerhin urteilt Linßen selbst kritisch: „Zweifelhaft bleibt, ob ein Europäer diese Form der gemeinsamen Ekstase erreichen kann“ (S.201). Das Hauptkriterium für das Neue Geistliche Lied bleibt auch bei ihm der Text.

Die Beiträge dieses Sammelbandes stimmen nachdenklich. Neue Lieder sind legitim und nötig. Aber die Anwendung der unterschiedlichen Kriterienkataloge verdeutlicht, daß wirklich geistliche Lieder von hoher musikalischer Qualität kaum zu finden sind (Vgl. auch meinen Beitrag „Mit Lust und Liebe singen, in: Lutherische Beiträge 1/2000, 31-61). Eine Entraditionalisierung und Transformation der christlichen Religion haben das christliche Liedgut alt werden lassen, jedoch nichts bleibend Neues an dessen Stelle hervorgebracht. So wird es Aufgabe der Kirche sein, nicht modischen Trends nachzulaufen (und dabei immer zu spät zu kommen), nicht dem modernen Zeitgeist nachzugeben, der sich von der Lehre der Kirche abwendet und in einer Wohlfühl-Mentalität von Gott und den Mitmenschen abschottet. Aufgabe der Kirche ist es, das Neue Lied anzustimmen, von Jesus Christus und den großen Taten Gottes zu erzählen. Das neue Lied des Evangeliums wird sich dann auch Musik und Noten suchen, um zum Ausdruck zu kommen. Die starken Worte Gottes bewegen Menschen, nicht die starken Rhythmen loser Worte. Was den Liedern unserer Zeit vielleicht fehlt, ist, in der Liturgie des Gottesdienstes in die Schule zu gehen. So bleibt, gerade für die evangelische Kirche, das erste Kriterium von Siri Fuhrmann wegweisend: „Innerhalb eines christlichen Gottesdienstes sollte durch ein Lied Gottes wirkmächtiges Handeln erfahrbar werden“ (S.9).

Diesem Buch ist eine weite Verbreitung zu wünschen, daß die Anregungen aufgenommen und fortgeführt werden und dazu beitragen, daß der Kirche neue geistliche Lieder geschenkt werden.

Andreas Eisen

Ingetraut Ludolphy, Friedrich der Weise. Kurfürst von Sachsen 1463-1525. Neudruck der Erstausgabe 1984, Leipziger Universitätsverlag 2006, ISBN 3-86583-138-9, 592 S., 49 €.

Schon vor 50 Jahren schrieb Heinrich Bornkamm, daß eine Biographie über Friedrich den Weisen dringend notwendig sei. Ingetraut Ludolphy, langjährige Dozentin für Kirchengeschichte in Leipzig, die zu DDR-Zeiten aus politischen Gründen keine Professur erhielt, hat sich dieser Aufgabe zwischen 1976 und 1982 unterzogen. Das Buch konnte in der DDR nicht erscheinen, es wurde von Vandenhoeck & Ruprecht 1986 herausgebracht. Eine Neuauflage machte sich jetzt erforderlich; diese wurde nun von der Leipziger Universität gefördert.

Friedrich der Weise ist weit über die Zunft der (Kirchen-)Historiker und auch über Sachsen hinaus bekannt, vor allem durch die geschichtsträchtigste Tat seines Lebens, die, wie es seinem Charakter entsprach, eigentlich in einem Ge-